



Verleger: Rudolf Wolff in Berlin. Druck und Verlag: Rudolf Wolff in Berlin. Preis: 1.00 Mark pro Woche...

Zeitungs- und Handels-Zeitung

Nr. 595 • Ausgabe A Nr. 123. Ausgabe für Berlin u. Umgegend Nr. 595. Sonnabend, 13. Dezember 1919. 48. Jahrgang.

Die Bündnisverhandlungen in London.

Beginn der Londoner Konferenzen.

London, 12. Dezember. (Heute.) Heute vormittag wurde im Downing-Street eine Konferenz abgehalten. Unter anderen waren Clemenceau, Bourgeois, Cambon, Perchot, Fierstein, der italienische Botschafter, der amerikanische Botschafter, ferner Lloyd George, Balfour, Bonor Row und Curzon anwesend.

Paris, 12. Dezember. (W. I. B.) Die der Sonderberichterstatter des 'Matin' aus London mitteilt, ist das Programm der Unterredung zwischen den Staatsmännern der alliierten Staaten in London wie folgt festgelegt worden: eine kurze militärische Entente zwischen Frankreich, England und Belgien zu erzielen, wenn möglich mit einem internationalen Geheiß, ein ausreichendes Hilfsmittel gegen den Einzug des Bolschewismus zu suchen; endlich durch ein Übereinkommen zwischen der englischen und französischen Regierung eine gemeinsame Abgrenzung der künftigen und künftigen Probleme sowie der Bräutigame zu erzielen. Die folgende Beratungen zwischen Lloyd George und Clemenceau sollen heute auf freier Grundlage unter Zuzugung des italienischen Ministers des Äußeren Scialoja und des amerikanischen Botschafters Davis fortgesetzt werden, so daß also auf der einen Seite französisch-englische, auf der anderen Seite eine internationalisierte Konferenz abgehalten werden, welche man als eine fortgesetzte Friedenskonferenz betrachten kann.

Die Pariser Presse für die Unterstützung Oesterreichs.

Pariser Presse wird von den gegen Pariser Presse ein sehr sympathischer Empfang bereitet. Mehrere Blätter liefern mit großer Energie, daß Oesterreich sofort Hilfe gebracht werde. In einem Leitartikel 'Oesterreichs Lebenskampf' schreibt der 'Temps', es handle sich nicht darum, um für mitlernde Hände für die Vergangenheit zu plädieren, aber die Verbindungen läßt nicht das Recht, sieben Millionen Menschen in Hunger und Räte zu versetzen zu lassen, unter dem Vorwand, daß diese Unglücklichen am Weltfrieden mitwirkend wären. Die Weltöffentlichkeit hätte eine Zufriedenheit erreicht, es in einem künftigen Jahre, das Oesterreich, sei es in einem formellen Einverständnis, wie der Kaiser, sei es in einem politischen Ministerium, wie Bismarck. Das Blatt führt weiter aus, daß die Alliierten recht gehabt, Oesterreich von Deutschland zu trennen, wo man zwischen Oberst Reindard und dem Revolutions- und Krisisplan hin und her schwankte; es sei besser, daß das deutsche Wien nicht unter dem Einfluß des halb rassistischen Berlin komme. Aber damit Wien ein Herz der Zivilisation gegen Berlin werden könne, müsse es zuerst leben. Einige Zeitungen sprechen die Vermutung aus, daß Renner mit den Alliierten nicht nur über eine Hilfsaktion in Bezug auf Kredite, sondern auch über die Frage eines wirtschaftlichen Anschlusses Oesterreichs an andere Staatengruppen beraten werde. Es trifft sich ungünstig, daß die Amerikaner eben abgereist und Franzosen und Engländer eben sehr mit eigenen Sorgen beschäftigt sind.

Paris, 12. Dezember. (W. I. B.) Staatskanzler Dr. Renner hat in der gestrigen Sitzung der Reparationskommission eine Erklärung abgegeben, in der er darauf hinweist, daß die Republik Oesterreich ohne irgendein Verbleiben ihrer Bevölkerung hin- und her zwischen Osten und West und Wohlsein werde, und bei ihrer Bevölkerung, die während der letzten Jahre von irgend anderer Seite nicht werden kaufen können. Derart, sagte der Staatskanzler, ist unsere Lage, daß wir es nicht wagen können, nach Wien zurückzuführen, ohne Brot und Arbeit mitzubringen. Keine Regierung kann es verantworten, die öffentlichen Geschäfte weiterzuführen wenn sie weiß, daß viele Millionen Menschen in einigen Tagen einen abholbaren Rückschlag erleben. Die Welt würde es dieser Regierung niemals verzeihen, wenn sie nicht durch das fremde Oesterreich der Lage des Landes die Möglichkeit vor der grenzenlosesten Katastrophe gewahrt hätte. Wir appellieren an Ihr politisches Urteil, daß nicht auflassen kann, daß sechs Millionen verpeinete Menschen ohne eigene Regierung den Mächten unweigerlich die schwersten militärischen und politischen wirtschaftlichen und finanziellen Aufgaben aufzugeben, und appellieren an Ihr menschliches Herz, daß die Möglichkeit eines

Der neue Dreiklang.

Die Blätter fahren mit Erörterungen über die Londoner Reise des Ministers Scialoja fort. Der 'Temps' macht auf die Hoffnung der französischen Presse aufmerksam, daß die Londoner Begegnung das englisch-französisch-italienische Bündnis neu befestigen werde. Der 'Temps' sagt hinzu: Sollte in London sich Westeuropa tatsächlich wiederfinden, so wäre dies für Italien eine große Genugtuung, weil die Lösung der verschiedenen kleineren Probleme (wie die Finanzfrage) die logische Folge jenes Abkommens wäre.

Ein neuer Kurs in der Entente.

Die der 'Stimme Vaterländische Courant' meldet, veröffentlichten die englischen Blätter Bericht über den Besuch Clemenceaus in London. Der militärische Mitarbeiter des 'Globe' schreibt: Der Besuch sei ein Ereignis von großer Bedeutung, dem man sicher auch in Berlin Aufmerksamkeit schenken werde. Der Oberste Rat in Paris habe nicht nur seine Fühlung mit der Lage im allgemeinen verloren, sondern auch seine Macht über die Politik verloren. Der Besuch sei ein Zeichen, daß die Entente einen neuen Kurs einschlagen werde, der nicht nur für die Entente, sondern auch für die Welt von großer Bedeutung sei. Die 'Times' verlangen, nachdem ein enges Zusammengehen zwischen England und Frankreich und hoffen, daß dies durch Clemenceaus Besuch gultig gebracht werden wird. Das Blatt schreibt: Wir müssen vor allem gegen Deutschland auftreten können, aber auch eine gemeinsame Aktion in Russland ist sehr notwendig. Ein Mitarbeiter des sozialistischen 'Daily Herald' schreibt, der Besuch Clemenceaus sei ein politisches Ereignis ersten Ranges und gleichzeitig ein Musterbeispiel für das gute Beten der alten Geheimdiplomatie.

Zurückweisung des Friedensangebots Litwinows.

Die Mitteilungen, die Litwinow den Vertretern Frankreichs, Italiens, Großbritanniens und den Vereinigten Staaten über das Friedensangebot der Sowjetregierung gestellt hat, sind ihm zurückgeschickt worden. Die Vertreter weisen darauf hin, daß Litwinow über sein Mandat hinausgehe, da die Sowjetregierung einseitig den Rücktritt der Kriegsparteien und der Gemeinschaft der Völkerangehörigen gewinne. Andererseits wären sie der Ansicht, daß die Verpflichtung Dänemark gegenüber nicht erfüllt werden, wenn der Antrag Litwinows politisch zurückgewiesen wird. Die Dänemark die Konferenz nur für humanitäre Zwecke beizutreten habe.

Die Reparationsfrage.

Die Reparationsfrage ist ein Thema, das in den letzten Tagen in London, Paris und Brüssel intensiv diskutiert wurde. Die Alliierten sind sich einig, dass die Reparationsfrage nicht nur eine finanzielle, sondern auch eine politische und wirtschaftliche Angelegenheit ist. Die Diskussionen drehen sich um die Höhe der Reparationen, die Art der Entschädigung und die Möglichkeit, die Reparationsfrage mit anderen internationalen Problemen zu verknüpfen. Die Alliierten sind sich einig, dass die Reparationsfrage eine der wichtigsten Aufgaben der internationalen Konferenz in London sein wird.

Ernüchterung.

Von unserem Korrespondenten Dr. Friedrich Glaser.

Einige Minuten, bevor der Prince of Wales, der seine kanadische Reise endlich doch nach New-York und Washington ausgedehnt hat, die New-Yorker Botschaft betrat, beobachtete man ein Kurstück in Broad Street, das in zwei Wochen, der sich vorübergehend zu einem kleinen Marktwirtschaftliche. Etwas später, während der englische Chronologer einen von den Bankiers der City gegebenen Bankett beimahnte, bemerkte der Senat in einer seiner denkwürdigen Sitzungen den Friedensvertrag mit Deutschland samt allem, was mit ihm zusammenhängt. Die Injunktoren fürstlicher Reichs ist heute nirgends mehr so leicht wie in den Tagen Potemkins in America jedoch, dem Land der unvorhergesehenen Möglichkeiten, besagen sich bei diesen primären Wünschen, aller Berechnung spottend, stets wieder solche unerwartete Begegnungen mit der rauhen Wirklichkeit. Für die Weinen aber, die heute noch übriggeblieben sind, ist es hauptsächlich weit lehrreicher, sich plüßlich verfluchten Spektakeln und gebührenden Reflexen gegenüber zu setzen, als an lächelnden Dörfern und lächelnden Landbecken vorüberzueilen, wie das einst der Fall war. Und während der englische Chronologer zusammen mit dem New-Yorker Finanzwelt die anglo-amerikanische Einigkeit feierte, hielt in Washington der Senator La Follette für vor den Abkündigung über den Vertrag eine außerordentlich scharfe Rede gegen den englischen Imperialismus.

Andere gingen noch weiter. Der Senator Sherman in der Rede von Chicago nannte den Friedensvertrag die Gründungsurkunde eines internationalen Clubs, der Europa in eine Art gleich gebildeter Schachfiguren zu verwandeln werde. Die amerikanischen Friedensbegehrten, so erklärte Herr Sherman, haben in dem unglücklichen Paris ihren Charakter und unter Geld verloren, sie kamen jedoch mit dem Leben davon und einer verletzten Ehre des Völkerbundes. Aber auch der dem Standpunkt der milderen Vertragsgegner einnehmende Senator Kellogg von Minnesota meinte: Wir sind bereit, einem Weltvertrag zur Sicherung des Weltfriedens beizutreten. Wir sind jedoch nicht gewillt, die Kontrolle unserer häuslichen Angelegenheiten aus der Hand zu geben, noch sind wir gewillt, uns dafür zu verhängen, daß unser Land sich in einen Krieg hineinzieht, und keine Ehre in die Fremde führt, ohne eine Zustimmung des amerikanischen Volkes, der durch den Kongress Ausdruck gegeben werden muß.

Die Worte des Herrn Sherman sind heute manchem Amerikaner aus dem Herzen gesprochen, die die Senator Kellogg aber bringen doch den Grundgedanken, der in der Bewegung gegen den Wilson-Vertrag steht, etwas klarer zum Ausdruck. Die Reparationsblätter, die sich weigern, die Nebenbedeutung des Wilson-Vertrages zu erkennen, mögen sich auch nur mit einer Zeile zu erwidern, indem sie sagen, daß sie versichern, daß es sich bei dem ganzen Streit um den Friedensvertrag nur um einen Machtstreit gehandelt hat, der die Republikanische Partei als einen Triumphzug dargestellt hat — auf die Dauer können sie eben doch nicht verhehlen, daß hinter der Bewegung gegen den Vertrag der ganz große Wille steht, der in der erwartenden Umwälzung, daß er in den Krieg hineingezogen wurde, nun die Augen wieder abtreiben möchte, die ihm Wilson an die Seite geknüpft hat. Gewiß ist unter den Gegnern des Vertrages im Senat die Abneigung gegen die demagogisch-autoritären Methoden des Präsidenten sehr offen zum Ausdruck gekommen. Auch hat die republikanische Senatmehrheit ebenso wie das halbe Dutzend gegen Herrn Wilson frontierende demokratische Senatoren im Laufe der Verhandlungen wiederholt hartem Nachdruck auf die Rechte des Senats neben denen der Exekutive gelegt. Aber diese Äußerungen des Unwillens und der Eifersucht sind doch nur nebensächliche Erscheinungen neben dem unerkennbaren Wunsch des Weltens, aus dem europäischen Abenteurer heraus und nie mehr wieder hineinzukommen.

Die Behauptungen des Präsidenten, daß das Herz der Welt besessen würde, wenn der Vertrag nicht in der von ihm vorgeschlagenen Form angenommen wird, haben insoweit die Senatmehrheit, welche den Vertrag verwarf, oder genauer gesagt, derartig ernüchtert, daß er dem Präsidenten unannehmbar erschien — ebenso gleichzeitig gefaselt wie die Beschuldigungen des Herrn Smith, der noch im letzten Augenblick aus Johannesburg, was manchem Amerikaner lieblicher klingt als London, eine Postkarte Sidetracks an Amerika richtete, in der er ausführte, daß die Hoffnungen der Welt zerfallen würden, wenn der Vertrag nicht angenommen würde. Die demokratische Regierung wird nun den Vertrag in seiner ursprünglichen Gestalt dem Senat während der Dezembersession des Kongresses abermals vorlegen. Kommt es dann nicht zu einem Kompromiß — und wie die Dinge augenblicklich liegen, scheint es, daß die Nachgiebigkeit vor allem auf Seiten des Präsidenten gefunden werden müßte — so ist es in der Tat möglich, daß der Kampf um den Friedens-